

**Predigt
11.3.2018**

**Predigtreihe:
Sind wir noch ganz bei Trost?**

**Teil 3:
„Schmerzen“
Pfarrer i.R. Herbert Großarth**

Liebe Gemeinde!

Passionszeit... Leidenszeit ... Da geht es um Schmerzen, um Tränen, um Verzweiflung.

Wir kennen die Geschichte von Jesus in Gethsemane mit seinen entsetzlichen seelischen Schmerzen. Wir kennen die Geschichte von Jesu Verurteilung und den Misshandlungen und der Kreuzigung mit ihren entsetzlichen körperlichen Schmerzen.

Passionszeit ... Leidenszeit ...

Jesus ist aber nicht der Erste und Einzige, der solch eine furchtbare Leidenszeit mitgemacht hat.

Das AT erzählt die **Geschichte von Hiob**.

Hiob – ein Mann Gottes. Über ihn wird von höchster Instanz - von Gott selbst - gesagt:

- Er ist fromm, das heißt in der biblischen Sprache:
Er ist ungeteilt, integer, moralisch intakt
- Er ist aufrichtig, ohne Hintergedanken
- Er ist gottesfürchtig – das heißt:
er hat ein an Gott gebundenes Gewissen;
hat die rechte Haltung Gott gegenüber: nämlich die Haltung der Anbetung.

Und sein Leben ist von Gott gesegnet: Kinderreichtum und häuslicher Friede, umfangreicher materieller Wohlstand, geistlich geprägter Lebensstil. Ihm geht es gut.

Doch dann trifft es ihn knüppeldick – buchstäblich wie aus heiterem Himmel

Unmittelbar nacheinander bringen einzelne Boten **die furchtbaren Hiobsbotschaften:**

- Durch einen überraschenden Raubzug verliert Hiob seinen ganzen Viehreichtum. Dabei werden auch alle seine Knechte niedergemetzelt.
- Durch Blitze werden seine Schafherden samt ihren Hirten getötet.
- Chaldäische Truppen überfallen auch seine Kamelherden und nehmen sie mit, nachdem sie die Wachen getötet haben.
- Schließlich – und das ist das Schlimmste:
Ein Wirbelsturm zerstört das Haus, in dem die zehn erwachsenen Kinder Hiobs sich zu einem gemeinsamen Fest getroffen haben. Alle werden unter dem einstürzenden Gebäude begraben und getötet.

Wie reagiert Hiob?

Wir lesen in Hiob 1: (20ff)

Da stand Hiob auf und zerriss seine Kleider. Er schor sich den Kopf, warf sich vor Gott zu Boden und sagte: »Nackt bin ich aus dem Leib meiner Mutter gekommen, und nackt werde ich sein, wenn ich sterbe. Der Herr hat mir alles gegeben und der Herr hat es mir wieder weggenommen. Gelobt sei der Name des Herrn!«

Und die Bewertung wird dazu gegeben: *Trotz allem, was geschehen war, versündigte Hiob sich nicht gegen Gott und sagte nichts Ungehöriges.*

Was für eine Reaktion:

- Hiob zeigt seine Betroffenheit, seine Trauer, seinen Schmerz.
- Hiob wirft sich vor Gott nieder, den er nicht versteht, aber dem er **d e n n o c h** die Ehre gibt.
- Hiob hält fest am Lobpreis mit einem sagenhaften Bekenntnis, ja einem Vertrauensbeweis: *„Der Herr hat 's gegeben; der Herr hat es wieder weggenommen. Gelobt sei der Name des Herrn!“*

Ich stehe staunend, ja fragend davor. Ich habe in weitaus weniger heftigen Situationen, wo ich auf unerklärliches Leid gestoßen bin, nicht so reagiert. Zumindest nicht so schnell, und wenn überhaupt, dann erst nach langem, durchkämpfem Clinch mit Gott.

Aber es geht noch weiter: Kurze Zeit danach trifft es Hiob selbst. Er bekommt eine schlimme Krankheit. Wahrscheinlich Lepra. Sie hat ihn bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Dazu: Entsetzliches Jucken, furchtbare Schmerzen.

Dann lesen wir: (2, 11ff)

Hiob hatte drei Freunde. Als sie erfuhren, welches Unglück über ihn hereingebrochen war, beschlossen sie gemeinsam, ihn zu besuchen. Sie brachen aus ihren Heimatorten auf, um Hiob ihre Anteilnahme zu zeigen und ihn zu trösten. Doch als sie Hiob von weitem sahen und ihn nicht wiedererkannten, brachen sie in Tränen aus. Laut klagend zerrissen sie ihre Kleider und warfen sich Staub über den Kopf. Dann saßen sie sieben Tage und Nächte lang bei Hiob auf dem Boden. Keiner sagte ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass sein Leid zu groß war für Worte.

... dass sein Leid zu groß war für Worte ...

Deswegen stehen sie neben ihm, schweigend, aber Anteil nehmend, mit-leidend. Sie zeigen Empathie – gerade, weil sie keine Worte machen. Weil sie spüren: Hier können wir nichts sagen. Hier können wir nur schweigen.

Irgendwann unterbricht Hiob das Schweigen und beginnt seine Klage vor Gott. Wir hören den Schmerzensschrei eines gequälten Menschen vor Gott. Er verflucht den Tag seiner Geburt und sehnt sich den Tod herbei.

Daraufhin fangen auch seine Freunde an zu reden, und es ergibt sich ein heftiges Streitgespräch. Letztlich dreht es sich alles um die Frage: **Wieso muss Hiob so leiden? Was ist die Ursache seiner Schmerzen?**

Die Freunde sind ganz **auf der traditionellen Linie des Glaubens in Israel: Wer so unermesslich leidet, der hat das selbst verschuldet durch Sünde und Unrecht.** Sonst wäre solches Leid bei einem gerechten Gott nicht möglich.

Das aber lehnt Hiob vehement und mit starken Worten ab:

Er kann in seinem Leben keine einzelne Untat erkennen, die solch ein Leiden, solch ein Strafgericht Gottes zur Folge haben könnte.

Aber: **Warum leidet er dann?**

Er versteht Gottes Handeln nicht mehr. **Sein kindlicher, ja naiver Glaube an Gott, der den Frommen Gutes tut, zerbricht. Sein angestammtes Gottesbild hält der Realität nicht stand.** Er sagt, nein - schreit es heraus:

(9, 21ff)

Auch wenn ich (vor Gott) im Recht wäre, müsste ich mich selbst schuldig sprechen. Und auch wenn ich unschuldig wäre, würde ich vor ihm als Schuldiger dastehen.

21 Ich bin schuldlos, aber das ändert nichts – das Leben bedeutet mir nichts mehr.

22 Es läuft doch alles aufs Gleiche hinaus, deshalb sage ich: Er vernichtet die Schuldlosen ebenso wie die Schlechten.

23 Er lacht über die Angst der Unschuldigen, die plötzlich von einer tödlichen Plage heimgesucht werden.

(16f)

Und auch wenn ich ihn anklagte und er mir antwortete, könnte ich doch nicht glauben, dass er mich wirklich anhört.

17 Wie ein Orkan würde er mich niederwerfen und mir ohne Grund noch mehr Wunden zufügen

(2ff)

Ja, ich weiß, dass es so ist.

Doch wie kann ein Mensch in Gottes Augen schuldlos sein?

3 Wenn es jemand darauf anlegte, mit Gott zu streiten, so könnte er ihm von tausend Fragen nicht eine einzige beantworten.

4 Denn Gott weiß alles und ist allmächtig.

Wer war jemals so klug und so stark, dass er Gott die Stirn geboten hätte und mit heiler Haut davongekommen wäre?

Für ihn handelt Gott unverständlich, ja – willkürlich. Er geht mit Gott in den Clinch, obwohl er genau weiß, dass ihm das nichts bringt. Er erlebt seine Ohnmacht. Er fühlt sich hilflos, ausgeliefert, unverstanden. Er spürt: Ich kleiner Mensch komme gegen Gottes Macht nicht an.

Nur bei e i n e m bleibt er: „**Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen, das solch ein Schicksal nach sich ziehen müsste. Ich bin mir keiner Schuld bewusst, für die Gott mich so strafen müsste.**“ Daran hält er fest, auch wenn seine Freunde ihn bedrängen, Gott durch solches Denken, durch solches Reden nicht heraus zu fordern.

Wir sehen: Die Freunde waren gekommen, um Hiob zu beklagen und zu trösten. Aber der Versuch geht nun voll daneben: **Denn die Freunde sind gefangen in ihrem traditionellen Glaubenssystem.**

Mir kommen sie vor wie moderne Pharisäer, die auf alles eine Antwort haben. Die Antworten klingen tatsächlich so fromm, so demütig und sind doch so voll frommer Arroganz und Besserwisserei. Für sie gibt es keine dunklen Stellen in der Bibel, da ist alles eindeutig und klar. Wo nicht, bastelt man solange herum, bis wieder alles klar ist ... Da gibt es tolle hermeneutische Tricks ... Für sie gibt es auch keine unerklärlichen Schicksalsschläge. Alles wird seinen guten Grund haben, auch wenn wir ich n nicht verstehen ... Und mit Gott hadern oder gar in den Clinch gehen – das gehört sich nicht für glaubende Menschen ... Für alles gibt es biblische Erklärungen...

Dazu sage ich: Man kann auch mit Bibelworten Menschen tot schlagen.

Das sehen wir **bei den Freunden Hiobs: Statt Trost kommen Anklage und Verdammung.** Und sie meinen noch, etwas Gutes zu tun. Ja, im Namen Gottes zu reden. Meinen, sie müssten Gott verteidigen, Gottes Ehre retten.

Hiob hält auch das aus. Er erlebt den Deus absconditus – den verborgenen Gott - wie Luther ihn nannte.

Er will sogar einen **Rechtsstreit mit Gott** erzwingen, weil er sich im Recht weiß (9, 33ff; 13,3, 13-16, 22). Zugleich aber weiß er, dass er gegen Gott nicht ankommt. (9,15)

Deshalb ruft er Gott sogar als Zeugen, als Anwalt gegen Gott an: „*Sei du selber mein Bürge bei dir!*“ (17,3) Ein Ausleger schreibt: „*Hiob appelliert an Gott gegen Gott.*“

Und **Gott? Er hält das Anrennen Hiobs gegen ihn aus** und lobt ihn sogar wegen seines unnachgiebigen Verlangens nach Wahrheit (42,8) Demgegenüber tadelt er die Freunde: (42, 7) *Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Freunde, denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob.*

Ihr Gottesbild war falsch, besonders weil sie daran fest gehalten haben, dass unsagbares Leid immer Folge von Sünde, also Strafe Gottes ist.

Aber warum musste Hiob nun leiden?

Wir Bibelleser heute wissen mehr als Hiob und seine Freunde damals in actu wissen konnten. Es gibt nämlich eine **Vorgeschichte**, die alles erklären soll. Die ersten beiden Kapitel erzählen von **zwei dramatischen Ratsversammlungen im Himmel.** Auch dabei ist Satan. Er tritt dort aber nicht als gefallener Engel auf, sondern er hat regulär Zutritt zum Himmel. Satan kann übersetzt werden mit: „Ankläger, Widersacher“. Ein Ausleger beschreibt seine Funktion so: „*Er prüft für Gott die Menschen auf Erden, und er ist ihr Verkläger vor Gott im Himmel.*“ Er ist der große, überlegene Zyniker am himmlischen Hof.

Bei einer dieser Ratsversammlungen lobt Gott den Hiob und das lässt Satan eine böse, hässliche Frage stellen:

„Ja, Hiob ist ein gottesfürchtiger Mann, aber er hat auch allen Grund dazu! Du hast ihn, seine Familie und seinen Besitz stets vor Unglück bewahrt. Du lässt ihm alles gelingen, was er unternimmt, und sein Reichtum wächst immer weiter. Aber wende dich nur einmal gegen ihn und nimm ihm alles weg, was er besitzt – dann wird er sich auf jeden Fall von dir lossagen!

Er sagt damit: **Hiobs Frömmigkeit, ist Berechnung, Opportunität. Nicht echt.** Er will es sich mit Gott gut halten, damit Gott ihm Gutes tut.

Mit dieser gemeinen Unterstellung will er Argwohn stiften und Gott herausfordern, dass er, Satan, Hiobs Redlichkeit auf die Probe stellen kann.

So kommt es zu einem Deal; man möchte fast sagen zu einer Wette: Satan bekommt von Gott die Erlaubnis, Hiobs Leben durcheinander zu bringen, ihm Schmerzen zuzufügen, ja – sein Leben durch furchtbares Leid zu zerstören.

Gott setzt auf Hiob. „Wetten, dass er mir treu bleibt!“

Satan setzt darauf, dass Hiob Gott verfluchen wird. „Wetten, dass er dir abschwört!“

Letztlich also erlaubt Gott dem Satan seine Attacken los zu treten, weil er, Gott, dem Satan beweisen will, dass Hiob wirklich so ist, wie er, Gott, ihn sieht: nämlich fromm und integer.

Hiob – ein Spielball, ein Opfer himmlischer Wetten?

Liebe Gemeinde! Soll das wirklich die Antwort sein? Ist das entsetzliche Leid des Hiob wirklich zurück zu führen auf einen Deal, auf eine Wette zwischen Gott und Satan?

Mehr noch: Müssen auch w i r damit rechnen, dass es solch einen Deal gegeben hat hinter den Kulissen, wenn u n s Schmerz und Leiden treffen?

Ist das unser Gott?

Dieser Bericht von der himmlischen Ratsversammlung – ist das wirklich Gottes Wort, das uns Informationen gibt, was sich hinter den Kulissen abspielt?

Oder ist es nicht vielmehr der Versuch im alten Israel, unerklärliches Leid zu erklären. Und sind es nicht erste Schritte im theologischen Denken, dass man die Ursache für unerklärliches Leiden nicht automatisch als Folge von Schuld und Sünde zu sehen hat. Das, was Jesus dann später in aller Klarheit vertreten hat ...

Für mich i s t das solch ein Versuch, Unerklärliches zu erklären, nicht dazu angetan, das heute noch nachzuvollziehen oder gar Angst haben zu müssen vor solch willkürlichen Handlungen Gottes.

Der Gott, den Jesus auf die Erde gebracht hat, verbietet es geradezu, sich dieses Gottesbild der ersten beiden Kapitel im Hiobbuch zu eigen zu machen.

Liebe Gemeinde, wir sind nicht Hiob und erst recht nicht Jesus. Aber wir erleben auch unsere großen und kleinen Passionszeiten. Mein Heimatpfarrer Luhr aus Saarn sagte mir mal in einer Phase, in der ich ziemlich fertig war, weil ich so manches, was passiert war, nicht verstanden hatte:

„Herbert, jeder erlebt in seinem Leben mindestens einmal sein Gethsemane.“

Und wir hier in der APO haben als Gemeinde auch schon **so manche Hiobsbotschaft** verarbeiten müssen – als Gemeinde, aber auch als Einzelne. Das will ich jetzt gar nicht mehr wieder alles aufzählen. Das hat uns lange genug und oft genug beschäftigt.

Auch wir wissen von Leid, von Kummer, von Schmerzen zu erzählen in unseren persönlichen Passionszeiten, in unseren persönlichen Tsunamis im Leben.

Das sind die Schmerzen, **die das Leben so mit sich bringt**: Schicksalsschläge, Misserfolge, Krankheiten und damit oft verbunden: bange Fragen, Zweifel, das elende Gefühl von Ohnmacht, von hilflosem Ausgeliefert-Sein, wodurch man vielleicht sogar in eine tiefe Verzweiflung gestürzt wird. Das sind Lasten und Schmerzen, die einfach so über uns hereinbrechen, die so sinnlos, so zerstörerisch sind, dass wir nur noch aufschreien können oder resigniert verstummen. Das sind die Lasten und Schmerzen, die einen total runterziehen und an Gott irre werden lassen.

Das haben wir ja gerade bei Hiob gesehen: Er kriegt das nicht gebackten, dass Gott ihm diese Leiden, ja diese entsetzlichen körperlichen Schmerzen zumutet.

Ich kenne Menschen, die das auch so erlebt haben: Körperliche Schmerzen durch wiederholte Schübe der Parkinson Krankheit oder MS bis hin zum Krebs im Endstadium.

Wie oft habe ich hilflos und ratlos daneben gestanden ... Und ich wollte nicht etwas verteidigen, was nicht zu verteidigen war. Gott blieb mir rätselhaft, verborgen ...

Trösten? Ja, sicher – aber doch nicht mit frommen Sprüchen, die nichts kosten ...

Erst recht nicht **mit der biblischen Keule**:

„Die Gott lieben, denen müssen aller Dinge zu m Besten dienen.“

Oder **mit der dogmatischen Bekennerkeule: Gott macht keine Fehler ...**

Oder mit der tollen **Liedstrophe, die so verlogen** ist:

... und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen...

Nein, ich will klagen, wenn ich nicht mehr weiter weiß, wenn es m i c h getroffen hat...

... wenn es a n d e r e getroffen hat

Es gibt Situationen, da verstummt man. Ich zumindest. Da bleiben einem die frommen Sprüche und die hoch geistig theologischen Erklärungen im Halse stecken.

Da ist Schweigen angesagt und klagen ... Vielleicht sogar Gott anklagen ...

Nun die entscheidende Frage für uns: Was tun, wenn solch ein Schmerz über uns kommt, die wir bewusst Christen sind?

Ich habe es schon oft gesagt: Hier helfen die Psalmen weiter.

Da sprechen Menschen aus, was sie erleben: Ihre Sorgen und Ängste, ihre Verzweiflung und Ratlosigkeit, ihren Schmerz und ihre Reue, ihre Not und ihre Klage, ja sogar Wut und Zorn – alles kommt vor. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund.

Und das ist gut, denn: **Das, was wir tief in unserer Seele erleben, besonders, was wir an seelischem Schmerz erleben, muss raus, braucht ein Ventil. Wo wir es unterdrücken, wird die Seele krank.**

Bei den Psalmbetern entdecke ich aber noch mehr: **Sie bleiben mit dem, was sie erleben, nicht allein, nicht bei sich selbst. Sie bringen alles zu Gott.**

Als Beispiel möchte ich den **Psalm 73** nehmen. Er ist ein gewaltiges Zeugnis eines heftigen Glaubenskampfes. Alles spitzt sich zu auf die alles entscheidende Frage... *Soll es denn*

umsonst sein ... Hat es Sinn, den Glauben an einen liebenden, an einen gütigen und treuen Gott im Leben fest zu halten?

Ja, wir wissen, **am Ende steht das „Dennoch“: *Dennoch bleibe ich stets bei dir ...***
Aber es ist ein erkämpftes, ein errungenes, durchbetetes, erlittenes und letztlich ein geschenktes Dennoch – nicht triumphierend und jubilierend, sondern zaghaft gesprochen in großer Anfechtung.

Aus Psalm 73

2 Ich aber wäre fast zu Fall gekommen.
Beinahe hätte ich den Boden unter den Füßen verloren.
3 Denn ich habe die gottlosen Menschen beneidet,
als ich sah, wie gut es ihnen trotz ihrer Bosheit ging.
4 Sie scheinen ein sorgloses Leben zu führen
und sind stark und gesund.
5 Sie müssen sich nicht wie die anderen Menschen abmühen und werden nicht wie alle übrigen von Sorgen geplagt.
6 Ihren Hochmut tragen sie zur Schau wie einen kostbaren Halsschmuck, und ihre Grausamkeit umgibt sie wie ein kostbares Kleid.
7 Sie tun, was immer ihr Herz begehrt.
8 Sie verspotten andere und reden nur Böses, verächtlich verhöhnen sie andere.
9 Sie prahlen, als kämen ihre Worte vom Himmel,
die ganze Welt hört ihre angeberischen Worte.
10 Das verwirrt und verunsichert die Menschen, sodass sie ihren Worten Glauben schenken.
11 Sie fragen: »Weiß Gott überhaupt, was da vor sich geht?« »Sieht der Höchste, was hier geschieht?«
12 Schau dir diese gottlosen Menschen an –
während ihr Reichtum wächst, führen sie ein angenehmes und sorgloses Leben.
13 War es denn völlig umsonst, dass ich mein Herz rein hielt und kein Unrecht beging?

In dem Psalm wird die **Ursache der radikalen Anfechtung** sehr drastisch beschrieben:

- **Da ist das Glück und der Erfolg der Gottlosen,**
also derer, die nicht nach Gott fragen.
Der Beter erlebt: Man kann auch ohne Gott glücklich werden.
Es heißt da:;
3 Denn ich habe die gottlosen Menschen beneidet,
als ich sah, wie gut es ihnen trotz ihrer Bosheit ging.
12 Schau dir diese gottlosen Menschen an –
während ihr Reichtum wächst, führen sie ein angenehmes und sorgloses Leben.
- **Da ist das Verhalten der Gottlosen:**
Verse 6-9 und 11:
6 Ihren Hochmut tragen sie zur Schau ...
7 Sie tun, was immer ihr Herz begehrt.
8 Sie verspotten andere und reden nur Böses,
verächtlich verhöhnen sie andere.

Eine tolle Beschreibung: Hier geht es um Menschen, die sich von Gott emanzipiert haben.
Menschen, die sagen: Ich brauche keinen Gott. Ich bin mir selbst mein Gott. Ich bestimme

selbst, was gut und richtig für mich ist. Es hört sich fast so an, als würden hier moderne gesellschaftliche Tendenzen beschrieben. Ich nenne nur die Schlagworte:

Emanzipation, Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung um jeden Preis.

Die Gottlosen, wie sie hier beschrieben werden, sind voller Arroganz, voller Hochmut und leben einen frevelhaften Lebensstil: sie kümmern sich keinen Deut in ihrer Ethik und Moral um die Gebote Gottes, ja – treten die Gebote Gottes mit Füßen und lästern sogar über Gott.

Darüber kommt der Psalmeter ins Grübeln; das regt ihn auf, das macht ihn fertig.

Damit kann er nicht umgehen. ... dass Gott da nicht eingreift... .. dass Gott das zulässt ...

.. das ist doch ungerecht! Damit kommt er nicht klar. **Der Beter gibt Einblick in sein Herz.**

Direkt am Anfang sagt er:

2 Ich aber wäre fast zu Fall gekommen.

Beinahe hätte ich den Boden unter den Füßen verloren.

Man könnte auch übersetzen: *Beinahe wäre ich irre geworden ...*

Vers 21+22:

*Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren,
da war ich ein Narr und wusste nichts. Ich war wie ein Tier vor dir.*

Ein drastisches Bild. Da kann man sich regelrecht vorstellen, was da in der Seele des Beters abgegangen ist. Da muss es in ihm getobt und geschrien haben. Da bestanden seine Gebete nicht mehr aus wohl gewählten Worten ...

Ob wir solche Phasen auch kennen – solche Phasen der Anfechtung?

Ich denke, das ist uns wahrscheinlich allen vertraut: Phasen tiefer Geborgenheit, eine geradezu spürbare Nähe der Gegenwart Gottes, dann aber eine unheimliche, manchmal gar nicht zu erklärende Leere und Enge, in der einen der Zweifel plötzlich anspringt wie ein Tiger: „**Was, wenn das alles nicht stimmt? Was, wenn ich mir nur was vormache? Warum bleibt vieles so rätselhaft, so schwer verständlich? Ist unserem Gott, der so viel Schweres, Unerklärliches zu lässt, wirklich zu trauen?** Wenn er uns schon so viel zumutet, **warum bekommen wir keine Antwort auf die Frage „Warum?“?**“

Dann ist sie da, die Krise. Dann sind sie da, die Fragen, und können nicht mehr einfach weggeschoben werden: Kein Wunder, wenn dann Zweifel kommen. **Ja, hier geht es um die alles entscheidende Frage: Ist unserem Gott zu trauen?**

Ich weiß, manche verbieten sich, so zu fragen. Sie verdrängen die Fragen, leiden still vor sich hin, wagen es nicht, Anfragen und Zweifel zuzulassen, finden sie sogar unerhört: So darf man mit Gott nicht reden, sagen sie, er ist der Herr, und wir haben alles aus seiner Hand zu nehmen, egal, was kommt.

Die Klagepsalmen und das Buch Hiob sagen was anderes: Sie machen uns Mut, ja – sie fordern dazu auf: **Ihr dürft klagen und wenn nötig auch anklagen. Ihr braucht da nichts zu verdrängen!** Und das habe ich in solchen Situationen auch getan.

Fragen wir noch: **Gibt es Hilfen, solche massiven Phasen der Anfechtung zu überwinden?**

Schauen wir in den Psalm 73 hinein:

Vers 16: So sann ich nach, ob ich 's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer.

Das kommt oft vor in den Psalmen: Menschen, die anfechten sind, grübeln nach. Aber sie bekommen keine Antwort; das Grübeln hilft nicht zur Klärung.

Aber dann wird noch was gesagt. In Vers 17 heißt es: ***Ich ging ins Heiligtum.*** Und im Heiligtum, im Tempel, geschieht eine geheimnisvolle Wende. Es entsteht neues Vertrauen, das sich dann in einer Art Liebeslied an Gott ausdrückt.

Das Heiligtum, der Tempel. Da müssen wir uns wieder vor Augen halten, was der Tempel für das alte Israel bedeutet hat.

Der Tempel ist **das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gegenwart Gottes.** Wer in den Tempel geht, begibt sich in die Nähe, in die Gegenwart Gottes.

So sagt der Psalmbeter damit: Als ich im Tempel, in der Gegenwart, in der Nähe Gottes war – da wurden mir neu die Augen geöffnet; da ging mir wieder auf, was ich an Gott habe.

Was da genau vor sich gegangen ist, wissen wir nicht. Aber da ist was passiert.

Gleichzeitig ist der **Tempel der heiligste Versammlungsort der atl. Gemeinde.** Da ist man nicht allein; da erlebt man die Gemeinschaft der Glaubenden.

Hilfen aus der Krise heraus?

Der Psalmbeter würde sagen: **Sucht die Gegenwart Gottes! Sucht – gerade in Krisenzeiten – die Gemeinschaft der Glaubenden. Dadurch kann ein Durchbruch zu neuer Gewissheit geschehen.**

Dadurch wächst der Wunsch: Ich bleibe bei dir. Ich bleibe immer noch bei dir – Ja: Dennoch, trotz allem, was ich jetzt erfahre: Ich bleibe bei dir.

Im Psalm 73 **geht es nicht um die Gewissheit des Verstandes**, die mit logischen Gedanken bewiesen oder erschüttert werden könnte. Der verunsicherte Beter findet zurück zu einer Glaubensgewissheit, die ihren Ursprung in der Lebensgemeinschaft mit Gott hat.

Ein Ausleger schreibt dazu:

Der Psalm bietet **keine Lösung der angerissenen, bedrängenden Fragen**; es bleiben Rätsel. Aber der Psalm bietet eine **Ablösung der Frage.**

Ich habe bis heute auf so manche Frage keine Antwort. Es geht nicht alles auf im Glaubensleben. Wir müssen mit offenen Fragen leben, bis Jesus wiederkommt und wir alles in neuem Licht sehen und absoluten Durchblick haben.

Beim Psalmbeter sehen wir: Durch die Begegnung mit Gott wird seine Optik geweitet. Die bedrängenden Fragen haben ihre Schärfe und ihr Gewicht verloren. **Bei der Begegnung mit Gott hat er etwas erlebt bzw. muss etwas geschehen sein, das er gar nicht mehr mit Worten beschreiben kann.** Er muss es erlebt haben: **Gott beugt sich zu mir herab, um mich aufzuheben, zu trösten und mir auf neue, einzigartige Weise nahe zu sein.**

Die Frage war: Ist unserem Gott zu trauen?

Ich rede jetzt für mich: Ich kann ihm vertrauen, trotz allem vertrauen, weil er in Jesus Christus sein wahres Gesicht gezeigt hat. Und dieses Gesicht ist keine dämonische Fratze, dies

Gesicht ist ein Gesicht der liebenden Zuwendung. Ich könnte kein Jude und erst recht kein Moslem sein. Ich kann und will Gott vertrauen – um Jesu willen. Aber auch nur um Jesu willen ... Daran habe ich mich oft fest geklammert. Vielleicht füge ich das noch hinzu: Der Heilige Geist, der in mir wohnt, hat mir da immer wieder neue Gewissheit gegeben ... Und in mir die Worte eines älteren Glaubensliedes lebendig werden lassen: *Lob sei dir auch unter Tränen, Lob sei dir, der dennoch liebt; stille meines Herzens Sehnen und erfreu, was jetzt betrübt ...*“

Der Psalm endet geradezu in einer stammelnden Sprache. Es sind keine frommen Sprüche; es ist **die Sprache der Liebe, ein Liebeslied**. Es ist eine Liebe, die wohl immer schon da war, die aber nun neu aufbricht und sich vertieft.

Sonderbar: Es ist eigentlich nichts anders geworden – **die Situation bleibt, wie sie ist. Aber der Beter selbst ist anders geworden**. Er spricht nicht mehr *ü b e r* Gott, er spricht ihn *a n* – **in der Sprache der Liebe, in der Sprache des Lobpreises. Gottes Nähe bedeutet ihm Glück**. Der Sinn des Glaubens liegt für ihn nicht im glücklichen Geschick; der Sinn des Glaubens liegt in Gott selbst. **Wenn ich nur dich habe ...** Und es wird in ihm ganz gewiss: **... du nimmst mich am Ende bei dir auf ...** ... und ich darf leben: eine ganze Ewigkeit mit dir in deiner Gegenwart ...

Und für dieses Bekenntnis ist der Lobpreis eine schöne Ausdrucksform ... So wie es uns der Gospelchor gleich zu-singen wird.

Da wird **einerseits die Realität** beschrieben, die manches Mal ganz schön runterzieht:

Unsicherheiten, Minderwertigkeitskomplexe, Erinnerungen an schlimme Dinge, die passiert sind, an Einschärfungen, die man so mitbekommen hat und ein Leben lang nicht los kriegt ... Das alles schmerzt ... **Dann aber der Zuspruch:** Alles ist vorbei, ausgelöscht, gilt nicht mehr: Du bist frei. Du bist geliebt.

Das alleine zählt! Und das führt zu einem tiefen Staunen, zu einer tiefen Dankbarkeit, zum Lobpreis. Das kann man sich gar nicht vorstellen!

Wir hören den Gospelchor mit: Imagine ...